

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 23 (1947)

Artikel: Aus den Schätzen der thurgauischen Kantonsbibliothek
Autor: Isler, Egon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Schätzen der thurgauischen Kantonsbibliothek

Eine Historienbibel aus dem 15. Jahrhundert, Handschrift aus Hagenau im Elsaß

Von Egon Isler

I. Die Historienbibel im Mittelalter

Die Bibel war der breiten Masse während des Mittelalters nicht zugänglich. Von den griechischen und hebräischen Urtexten ganz abgesehen, blieb auch die offizielle lateinische Übersetzung, die Vulgata, dem Volke fremd. Allerdings wurde durch die vielfältige Tätigkeit der Kirche und ihrer Organe in Unterricht und Predigt, in den Mysterienspielen bei hohen Kirchenfesten, durch die Gebete und die bildliche Darstellung, sei es Plastik, Glas- oder Tafelmalerei, in den Gotteshäusern das biblische Erzählungsgut in mannigfacher Form dem Bewußtsein des einfachen Mannes bildhaft eingeprägt. Aber es fehlte der geschlossene Ablauf des biblischen Geschehens. Ganz verständlich war daher der allmähliche Drang nach deutlicher und zusammenhängender Schilderung der biblischen Geschichten, die zugleich auch der Anfang der Welt- und Menschengeschichte waren. Die naive Freude am bunten Reigen der Ereignisse stürzte sich mit Vorliebe auf den Stoff des Alten Testamentes. Die Historienbibeln haben ihn in freier Weise aufgegriffen und erzählen in deutscher Sprache munter darauf los. Glossen und Kommentare fehlen ganz. Die Bibel wird zum Geschichtenbuch mit der deutlichen pädagogischen Nebenabsicht, das Wirken Gottes am Geschick des alten jüdischen Volkes darzulegen. Die meisten der ungefähr hundert auf uns gekommenen in deutscher Sprache verfaßten Historienbibeln nehmen sich die Bücher Mosis, der Richter und Könige, allenfalls noch das Leben König Davids und Salomos mit Wiedergabe etlicher Psalster und Sprüche zum Vorwurf. Nur in wenigen Bibeln finden sich Stellen aus den Propheten und Szenen aus dem Neuen Testament. Hingegen wird die Erzählung gelegentlich erweitert durch apokryphe Stoffe und sagenhafte Geschichten, die sich nicht im Alten Testament finden.

In ihrer ganzen Art und im Aufbau sind die Historienbibeln den bekannten Weltchroniken wie zum Beispiel der des Rudolf von Ems verwandt und unterscheiden sich nur durch die Einengung auf den rein biblischen Stoffkreis von diesen. Die deutsch geschriebenen Bibeln stehen damit als Vorläufer in der großen Zeitströmung, die bemüht war, durch Übertragung der Heiligen Schrift evangelisches Gut, Leben und Streben der Propheten, Könige, Richter, kurz aller biblischen Gestalten im Fühlen und Denken des Volkes mittelst der Volkssprache zu fruchtbringender Wirkung zu bringen. In diesem Sinne kann man ruhig von den Historienbibeln bis zur Lutherschen Bibelübersetzung eine Entwicklungslinie ziehen, die zeigt, daß die rasche Aufnahme der

Lutherschen Bibel nur auf einem schon längere Zeit vorbereiteten Grund vor sich gehen konnte.

Die Historienbibeln kommen auch in sehr teurer und prunkvoller Ausstattung vor, auf Pergament geschrieben. In der Mehrzahl aber sind sie einfach gehalten; der Schreibstoff ist Papier, dessen Herstellung eben kürzlich in deutschen Landen begonnen hatte. In ihrer ganzen Entstehungsart weisen sie darauf hin, daß sie nicht zu teuer im Preis verkauft werden durften, um so einen größeren Absatzkreis zu finden. Auch im Geschmack haben sie sich offenbar an die Anschauungen und Bedürfnisse eines noch wenig kunstkennerischen Publikums gewendet, wie es im 15. Jahrhundert in den mittleren und unteren Schichten des Landadels und in den Kreisen des Bürgertums der Fall gewesen sein mag. Die mit 1460 überhand nehmende neue Kunst des Buchdruckes hat in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dank ihrer viel billigeren und technisch unendlich überlegenen Produktion für hohe Auflagen die handgeschriebenen, mit Federzeichnungen geschmückten Historienbibeln vom Markte verdrängt.

II. Unsere Handschrift

Das Exemplar der Kantonsbibliothek hat ein Format von 28,2 auf 27,7 Zentimeter. Holzdeckel mit hellem, reichgepräßtem Lederüberzug fassen das Buch ein. Der Einband dürfte nur wenig jünger sein als die Handschrift selbst. In der Mitte des Buchdeckels ist das Wappen des Augustiner-Chorherrenstiftes Kreuzlingen in Rot auf Goldgrund eingedrückt (aus einer Wolke ragend hält eine Hand ein Ulrichskreuz). Die Umschrift lautet: COLLEG:CAN:REG: CREUZLING- = Collegium canonicorum regularium [ord. S. Aug.] Creuzlingensis). Dies verrät auch gleich die Herkunft unserer Schrift. Das Buch umfaßt 293 Blätter aus Papier, die zweiseitig von einer Hand des 15. Jahrhunderts in flüssiger Schrift beschrieben sind. Einzig auf Blatt 61 Vorderseite und Blatt 70 Rückseite erscheint eine weitere Schreiberhand; offenbar ist hier ein anderer in Abwesenheit des ersten Schreibers kurz eingesprungen. Die Überschriften sind rot und die Initialen bestehen aus rot durchstrichenen Buchstaben. Auf Blatt 2 finden wir einen Eintrag aus dem 16. Jahrhundert: «80 figuren hatt diese Biblia.» Sonst findet sich keine weitere Notiz, aus der das Schicksal der Handschrift abgelesen werden könnte.

Diese Bibel hat sicher zum Vorlesen im Konvente gedient, wie auch solche Bibeln in Schulen und so weiter zum gleichen Zwecke benutzt wurden. Es

geht dies aus verschiedenen Vermerken im Innern des Buches hervor; zum Beispiel mahnt der Schreiber vor einem Bild: «Lur eben gar druff und stammel nit.» Der Leser möge aufpassen und nicht sich im Vorlesen verwirren; oder eine andere Bemerkung: «Luog für dich und betracht das gar eben.»

a. **Schrift und Sprache.** Die Schrift ist eine sorgfältige Schreibschrift, wie wir sie zur selben Zeit in Rödeln, Urbarien und weniger sorgfältig in Missiven und Urkundenentwürfen der Kanzleien der Städte und Vogteien antreffen. Es ist die flüssige Kursive der Fraktur (sogenannte Buchkursive), aus der sich im Laufe der Zeit die den älteren Leuten noch bekannte deutsche Schrift entwickelt hat. Sie ist mit bemerkenswertem Gleichmaß in der Form durchgehalten von Anfang bis zum Schluß. Die rot durchstrichenen Buchstaben, die Initialen, vertreten in unserer Handschrift die heute übliche Interpunktions, die durchwegs ganz fehlt. Die Schrift dürfte man zeitlich nach 1450 ansetzen. Die Sprache des Schreibers ist niederalemannisch und weist deutlich auf elsässische Herkunft, was die Untersuchung in Bezug auf die künstlerische Illustration noch festigen dürfte. Wir geben eine Textprobe und zwar den Begleittext zu dem ebenfalls reproduzierten Bilde von Jakobs Traum mit der Himmelsleiter (wir haben die heutige Interpunktions eingesetzt).

«Do sumpte sich Jacob nit lange. Er kerte, als ich hab gelesen, darnach kurzlich zu Aron, do der sonnen schin zergienge. Da ließ er sich nieder zu ruwen uff ainem veld und wart des inain, das er sin houbt uff ainem stain leite, den er da vand zu Hand. Do entschlieff er von muode und sach in dem slaffe, das von der erde ain leiter gieng untz in den himel. Daran sach er die engel hin und heruff und niderstigen, und was zu aller obrest an der leiter unser herre Gott und sach unseren herren sitzen und sprach guotlich zu im: Ich bin abrahams Gott und ysackes dines vatters. Hie sol din land von recht sin und dise erde da du list und schloffest. Das mache ich dir undertan gar und gantz, wann ich wil dir es geben. Und sol der some der von dir kompt, der soll wachsend sin mit sollichen krefften allzit. Das uwer sol also vil werden und wirt din geschlecht gar wit gespreitet uff die erde und in gutem friden. Und sol dir undertan werden oster und wester und nort wege. Das solt du gewalt und riche herschafft haben mit wachsender krafft.»

b. **Die Illustrationen.** Achtzig Bilder schmücken die Bibel mit Motiven, angefangen bei der Schöpfung bis zu Salomos Richterspruch im Streit der beiden Mütter um das Kind. Es sind durchwegs rasch entworfene Federzeichnungen, die nachträglich mit Wasserfarben ausgemalt wurden. Wir bringen in der Folge vier Zeichnungen zur Wiedergabe: 1. Jakobs Traum von der Himmelsleiter. 2. Die Geburt Mosis. 3. Moses hilft seinem Volk in der Schlacht durch Ausbreiten der Arme und Gebet. 4. Das Bild von der ehernen Schlange.



Abbildung 1: Jakobs Traum

Der Eindruck, den man von den Zeichnungen gewinnt, ist ein zweifältiger. Zuerst fällt dem Beschauer auf, daß die Bilder naiv anmuten und eher schematisch wirken und manchmal eine gewisse Unbeholfenheit nicht verbergen können. Dieses Empfinden erwächst aus der traditionsgebundenen Art, die Landschaft, Bäume, Berge, Häuser, Städte usw. anzudeuten. Die Landschaften werden nicht ausgearbeitet und verschieden gestaltet. Für jedes Element gibt es ein Zeichen, das für das Ganze wirkt; zum Beispiel für eine Stadt wird immer ein Tor, ein Stück der Ummauerung mit zwei, drei Häusergiebeln und einem Kirchturm gezeichnet. Zwei, drei Bäume, immer in der gleichen Form, deuten einen Wald an und so fort. Auch die Personendarstellung wirkt wenig abwechslungsreich. Sie werden nur durch ihre äußere Tracht und durch die jedem mittelalterlichen Stand zugehörigen Attribute gekennzeichnet. Die Handlung wird durch eine ebenso stilisierte wie traditionsgebundene Gebärdensprache vermittelt.

Bei näherem Zusehen jedoch gewahrt man doch intimere, lebendige Züge, die hie und da die starre Schematik durchbrechen. Zudem muten uns die Bilder und Figuren in dieser Historienbibel merkwürdig vertraut an. Es ist eine gewisse Ähnlichkeit des ganzen Stiles mit den Darstellungen in den alten, so berühmten Schweizerchroniken der beiden Schilling (des Berners und des Luzerners), die diese Saite in uns zum Erklingen bringt. Nur ist die Kunst der Letztgenannten an Ausdruckskraft und tech-

nischer Fertigkeit zur Bewältigung der gestellten Aufgaben der Historienbibel weit überlegen, aber sie ist doch aus einem beiden Kunstwerken gemeinsamen Grund entsprossen. Wieso sich diese nahe Verwandtschaft auch aus der Herkunft unserer Historienbibel aufdrängt, werden wir später sehen.

Betrachten wir nun die Zeichnungen unserer Schrift etwas näher, begegnen wir zunächst zwei verschiedenen Arten, den Bodenstreifen, auf den alle Figuren gestellt werden, zu behandeln. Der eine Zeichner, nennen wir ihn den Zeichner A, begnügt sich damit, einen einfachen grünen Bodenstreifen mehr oder weniger breit am Grunde des Bildes anzulegen. Nach hinten schließt er ihn einfach mit einer geraden oder wenig geschweiften Linie ab. Die Vegetation wird kaum angedeutet, oder es werden mit wenigen Strichen einige Grasbüschel hingeworfen. Der andere Zeichner, B, läßt die Landschaft in einige sanfte Hügel, die in ihrer Form auch wieder stark schematisiert sind, auslaufen. Gelegentlich zeichnet er auch Felsgruppen, wenn nötig. Die Färbung der Hügel und Felsen wird im gleichen Grün des Bodenstreifens vorgenommen, dem durch Strichelung oder dunklere Farbe Schatten aufgesetzt werden. Die Vegetation wird vom Zeichner B mit größerer Liebe behandelt. Er zeichnet auch einzelne Blumen und Blättergruppen, so daß das Ganze lebhafter wirkt. Bäume werden immer in der gleichen Form verwendet, aber nur vom Zeichner B. Immerhin erreicht er mit diesen Mitteln in seinen Zeichnungen eine gewisse Tiefenwirkung, die er hie und da mit einem Fernblick auf ein Dörfchen oder Städtchen oder sogar einen See zu beleben weiß. (Jakobs Traum, Abbildung 1, ist ein Beispiel für diese Art.)

Die Innenräume werden durch einen gotischen Spitzbogen oder einfach durch den Rahmen des Bildes überhaupt angedeutet. Als Boden dient der gleiche grüne Bodenstreifen, der lediglich mit einem

quadratischen Muster versehen wird. Der Raum selbst wird nicht ausgestaltet und der Phantasie des Lesers überlassen, aus seinen Kenntnissen die fehlenden Einzelheiten zu ergänzen. So werden die Schwierigkeiten der Perspektive glücklich umgangen. (Geburt Mosis, Abbildung 3.)

Die Personen werden meist im Vordergrund gruppiert. Wenn kompliziertere Ereignisse dargestellt und viele Personen gezeichnet werden müssen, so suchen die Zeichner wenn immer möglich alles im Nebeneinander anzordnen. Müssen sie eine Szene oder Einzelpersonen in den Hintergrund schieben, so werden diese nicht in perspektivischer Verkürzung, sondern in annähernd gleicher Größe wie die Leute im Vordergrund gezeigt. Um die räumliche Trennung dem Beschauer sichtbar zu machen, werden diese Personen im Hintergrund durch einen Hügel oder Häuser zum Teil verdeckt und vom Vordergrund abgegrenzt, so daß sie nur in halber oder Dreiviertelsicht erscheinen. (Vergleiche Abbildung 3.) Eine perspektivische Gliederung des gesamten Bildes unter Ausnutzung der Tiefenwirkung kennen diese handwerklich traditionsgebundenen Zeichner nicht.

Die Menschen sind durchwegs in zeitgenössischer Tracht wiedergegeben. In der Darstellung der Gewänder, der Falten des Stoffes wirken die Zeichner unserer Handschrift nicht ungeschickt. Die Gesichter erscheinen meist in Dreiviertelprofil. Einzelne Köpfe gelingen ganz hübsch und lebendig. Auch hier versteht der Zeichner B seinen Personen feinere Züge abzugewinnen, ohne freilich die Typik zum individuell Empfundenen umzuprägen. Auch in der Schilderung der Tracht sind sie sehr gute Beobachter. Die Gebärden wirken hier und da sehr ungelassen und eher starr. Auch die Proportionen der handelnden Personen zu der sie umgebenden Architektur verraten noch die primitivere Stufe unserer Zeichner. Die gleichzeitige Tafelmalerei ist über solche Unzulänglichkeiten schon längst hinausgekommen. Aber in den Historienbibeln wurde wohl der Hauptwert auf die erzählende Wirkung der Zeichnung gelegt und das mehr feinere Empfinden für die Art der Darstellung mußte bei diesen mehr fabrikmäßig hergestellten Erzeugnissen zurücktreten.

Fassen wir noch einmal zusammen, so können wir sagen, daß bei verschiedenen Anzeichen gelegentlicher persönlicher Sorgfalt und individuellem Können die ganze Kunst noch starr, handwerklich-traditionsgebunden wirkt und den Werkstattmarkt betrieb nicht verleugnen kann. Wir können trotzdem die Zeichner nach ihrer Eigenart auseinanderhalten und auch in unserer Schrift treffen wir auf zwei verschiedene Künstler. Untersuchen wir nun den Wechsel der beiden Zeichner etwas genauer, so fällt uns auf, daß dieser mit dem Wechsel der im Buche eingehefsteten Lagen ziemlich übereinstimmt. Das gibt uns bestimmte Hinweise auf die Art der Herstellung und diese wiederum hilft uns die Herkunft unserer Bibel aufzuhellen.

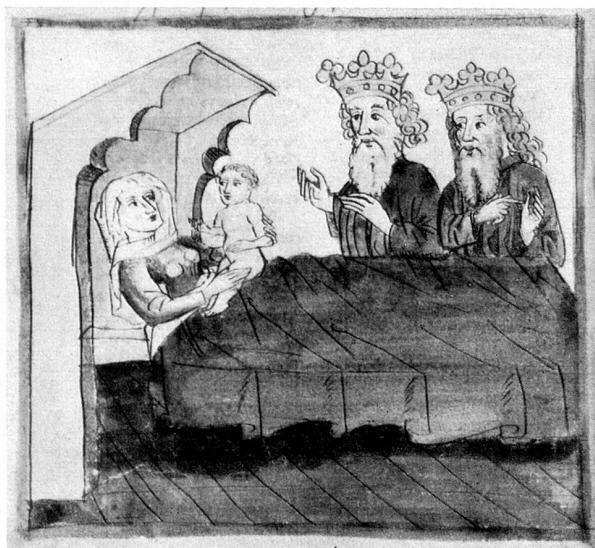


Abbildung 2: Mose' Geburt



Abbildung 3: Mose' Gebet während der Schlacht

III. Die Herkunft

Daß die Historienbibel aus einer eigentlichen Schreiberwerkstatt stammen dürfte, die mittelst handwerklicher Schreiberkunst solche Bücher auf den Markt brachte, dürfte sich aus dem bisher Gesagten ergeben. Es gab früher viele Bücherschreiberwerkstätten. Unsere Handschrift weist in der Sprache auf das Elsaß hin. Die bekannteste Werkstatt in jener Gegend war in Hagenau, geleitet von Diebold Lauber seit 1447. Diese ist uns durch die eingehenden Forschungen von Kautsch beschrieben worden. Diebold Lauber war Landschreiber an der Landvogtei daselbst. Dieser Posten scheint ihm noch nicht genügt zu haben. Daher betrieb er nebenher noch eine Schreibstube, in der er eine ganze Reihe von Schreibern und Zeichnern beschäftigte. Aus dieser Werkstatt sind sehr viele Handschriften bekannt geworden. Zum Teil hat er am Schlusse des Textes, auch auf den Deckelinnenseiten seiner Bücher seine Kunst selbst angepriesen und weitere Leser zum Kauf von schönen Büchern aufgemuntert, also eine Art von primitiver Reklame getrieben. Durch Vergleichen der Schreiberhände und der Zeichner dieser durch Selbstanzeigen gesicherten Handschriften mit anderen ist es gelungen, an die dreißig Handschriften aus der Dieboldschen Werkstatt zu sichern.

Wenn wir uns das Werden einer solchen Handschrift vorstellen wollen, so kommen wir auf Grund von Textvergleichen und von statistischen Merkmalen in den Zeichnungen zu folgendem Resultat: Die Bücher wurden in der Regel von einem oder zwei Schreibern geschrieben. Die für die Zeichnungen benötigten Felder wurden beim Schreiben aus-

gespart. Darauf wurde Lage um Lage an die Zeichner verteilt, manchmal an zwei oder an mehrere. So wurde der Arbeitsgang beschleunigt. Die künstlerische Sorgfalt litt durch diesen fabrikmäßigen Betrieb eher, als daß sie gefördert wurde. Der flüchtige, bisweilen ans Rohe streifende Stil spricht ganz dafür. Aber das meist kunstgewohnte Publikum mag sich kaum daran gestoßen haben.

Unsere Historienbibel gehört auch in den Hagenauer Kreis. Die ganze Bilderfolge weist auf die Endzeit der Werkstatt als Zeitpunkt ihrer Entstehung. Kautsch rechnet das Frauenfelder Exemplar ganz zu dieser Schreibstube, während Vollmer dazu einen gewissen Vorbehalt macht. Was an unserer Schrift für Hagenau spricht, ist der gesamte Duktus der Zeichnungen. Andererseits ist die Belebung und die künstlerische Weitergestaltung des Hintergrundes durch den Zeichner B ein Argument, das über die übliche Werkstattarbeit von Hagenau hinausweist und vielmehr Einflüsse aus dem Donau- und Bodenseekreis vermuten läßt. Die Schreiberschulen im Bodenseegebiet (Konstanz selbst muß eine solche gehabt haben) haben viel zur Entwicklung des Landschaftsstils in den Buchillustrationen beigetragen. Der Zeichner A seinerseits ist noch ganz der Hagenauer Tradition verhaftet. Da auch die Sprache und der Stil auf elsässische Herkunft verweisen, wird man vielleicht die Vermutung aussprechen können, daß ein Geselle in der Hagenauer Werkstatt beschäftigt worden sein könnte, der vorher im Donaukreis tätig war. Hans Schilling, auf den wir noch zu sprechen kommen, hat sich auf Grund auswärtiger Einflüsse ebenfalls über seine sämtlichen Mitzeichner



Abbildung 4: Die ehegne Schlange

heraufgearbeitet. Restlos wird sich die kleine Differenz des Frauenfelder Exemplars zu den übrigen Erzeugnissen von Hagenau nicht mehr abklären lassen.

Nun wissen wir, daß in Hagenau seit 1430 ein Kaufmann Klaus Schilling wohnte. Er stammte aus einer von Solothurn ins Elsaß zugewanderten Familie. Dieser hatte mehrere Söhne, von denen sicher einer, wahrscheinlich zwei bei Diebold Lauber ihre Schreiberkünste erlernten. Sicher bezeugt ist vor allem Hans Schilling, der 1450 bis 1460 für Laubers Werkstatt arbeitete. Dieser Hans Schilling ragte allerdings mit seiner Zeichenkunst so über die übrigen Werkstattzeichner hinaus, daß man sogar vermutet, er habe selbständig gearbeitet und sich nur Laubers bedient, um seine Bücher zu verkaufen. Nach dem Tode Laubers 1453 scheint Hans Schilling die Leitung der Werkstatt übernommen zu haben. Der ältere Bruder von Hans, Diebold, war schon zu Beginn der fünfziger Jahre in die Schweiz ausgewandert und Unterschreiber in Luzern geworden. 1460 folgte ihm Hans nach. Diebold zog nach Bern, um dort eine Schreiberstelle in der Ratskanzlei anzunehmen. Hans Schilling trat die Stelle Diebolds in Luzern an. Gleich nach 1460 muß Diebold in Bern den Plan für eine Schweizerchronik gefaßt haben, den er 1460 bis 1468 verwirklichte. Diese erste Chronik wurde vermutlich von Hans Schilling

ausgeschmückt. Leider ist diese Jugendarbeit Diebold Schillings verlorengegangen, sie hat aber maßgeblich die erste der schönen Schweizerchroniken, die Chronik Tschachtlans, beeinflußt. Später hat dann Diebold Schilling seine drei berühmten Fassungen der Berner Chronik geschaffen. Der Sohn von Hans Schilling, ebenfalls ein Diebold, ist der Künstler und Schreiber der Luzerner Chronik. So ist auch rein persönlich die Verbindung zwischen Hagenau und den Schweizerchroniken sichergestellt.

Es ist nun auch klar, warum dem kundigen Beschauer sofort eine innere Verwandtschaft der Figuren unserer Historienbibel zu den alten Bilderchroniken auffällt. Die Verwandtschaft verhält sich allerdings ungefähr so wie der Wildling einer Fruchtsorte zu dem veredelten Zuchtprodukt. Somit besitzt unsere Handschrift nicht nur einen geschichtlichen Wert als Zeuge einer Heiligen Schrift von freier Erzählungsform in deutscher Sprache, sondern auch als Beispiel der Illustrationskunst einer bedeutenden Schreiberschule des 15. Jahrhunderts. Aus dieser Schreiberschule hat sich als eigenartige Blüte der Buchkunst der glanzvolle Stil der alten Schweizerchroniken eines Berner und Luzerner Schilling entfaltet, die Prunkstücke im Erbe unserer Ahnen sind.

Der Säntis

Von Emanuel von Bodman

*Hinter meinem glatten Heimatsee
Hat mein Jugendberg sich ganz enthüllt,
Leuchtet weithin mit dem blanken Schnee,
Daß mich Lust ins Herz hinab erfüllt.*

*Allen Menschen, die da gehn und stehn,
In der alten winkeligen Stadt,
Meinen Toten, die es nimmer sehn,
Möcht ich rufen: kommt und trinkt euch satt!*

*Kühler wird die Luft, die Sonne sank.
Tief erblaßt mein Berg im fremden Licht.
Aber von dem Glanze, den ich trank,
Leuchtet mir das Auge, bis es bricht.*